

Die Rettung.

Eine wahre Geschichte.

Zacharias Bannemann war der einzige Kaufmann seines Ortes, auf dessen Landen also die Bewohner des kleinen Landstädchens ausköstlich angewiesen waren. Dieser erhielt dafür auch Alles, was man vernünftiger Weise in einem Laden hörden kann: Höringe und Siegel, Porzellan und Zuckehüte, Kleidungsstücke und getrocknete Pflaumen standen, lagen und hingen da mit tausend anderen, für den Haushalt unentbehrlichen Dingen. Zacharias war hinter dem Ladenstisch alt geworden; rastlos bediente er seine Kunden soweit sie zurückkamen, mit derselben Freundlichkeit Atem und Reich. Deßhalb kam man auch gerne zu ihm; und als ein junger Windbeutel, wie Zacharias sich ausdrückt, der mit einem Kästen unter dem Arm und französischen Broden im Munde sich lange in aller Herren Ländern untergetrieben hatte, gleichfalls ein Geschäft begründen wollte, bekam er gar keinen Zulauf, und verschwand eben so schnell, wie er gekommen war. Kurz und gut: Zacharias schien ein Handelsmonopol in seiner Vaterstadt zu haben und wußte doch so gut auszukommen, daß er im Laufe der Jahre ein wohlhabender, ja ein reicher Mann wurde.

So lange er gesund und rüstig war, ging sein ganzes Denken und Trachten in seinem Geschäft aus. Von Morgens früh bis Abends spät hatte er im Laden, Keller und Magazin vollaus zu thun; so daß man sich nicht wundern darf, daß er ein Jungeselle geblieben war; er hatte in der That keine Zeit zum Heirathen gehabt. Als aber die Beine nicht mehr recht fortwollten und er sich auf die Führung der Bücher beschreiten mußte, während ein Geschäft mit der Verfolgung der Ladengeißel betraut war, hatte er manche müßige Stunde, in der seine Gedanken spazieren gehen konnten. So viel ihm eine ganze Tages ein, daß er sich wohl ein Weib hätte nehmen können, um gute Pflege in den alten Tagen und Freude an einem Leben seiner Firma zu haben. „Aber jetzt bin ich schon zu alt dazu“ sagte er sich anfangs! wäre ich zwanzig Jahre jünger, so wäre es etwas anderes!“ Das war von Zacharias vernünftig gedacht; denn wenn man einmal seine fünfzig Jahre alt geworden ist, so taugt man nicht mehr zum Ehemann und dann hat das väterliche Wort seine Richtigkeit daß nicht heirathen besser ist als heirathen. Die Heirathsgedanken, welche immer häusiger wiederkerten, nahmen in seinem Kopfe eine ganz bestimmte Gestalt an, bis er endlich seit entzündet war, sein graues Haupt noch unter Hymens Foch zu beugen. Nun hätte er, da er durchaus heirathen wollte, eine geiste Dame, etwa die noch immer heirathslustige Apothekerswitwe nehmen sollen; und sie hätte gewiß nicht nein gesagt, da ein Junger nicht anbeissen wollte: – dann wäre der Unterschied der Jahren nicht so groß gewesen, und es hätte ein leidliches Verhältniß zu Stande kommen können. Aber Zacharias war seine Augen auf ein junges Ding, seines Nachbarn, des Postmeisters Tochter, die häuig in den Laden kam, um eine Kleingeld zu kaufen. Das war sehr unklug von dem altenen Manne; denn ein junges Füllen soll man nicht mit einem alten Gaul zusammenpinnen. Das seurige Ding wird so lange an den Ständen gerufen, bis sie reißen, um mit seinem Gefährten gleich raschen Schritt zu halten.

Zacharias und der Postmeister saßen sich viele Jahre jeden Sonntag Abend in der geschlossenen Gesellschaft, wo sie ihren Schoppen Wein tranken und Schachschickerei spielten. Im Laufe der Jahre war eine gewisse Regelmäßigkeit in diese Unterhaltung gekommen, von der abzuwenden Keinem von Beiden einfiel. Wer zweit kam, so lange in der Zeitung, bis der Andere erschien. Mit den beiden: guten Abend, Herr Nachbar, schien sie sich auf ihren bestimmten Platz; der Kellner brachte die beiden Schoppen und legte die Karten auf den Tisch. Sie spielten ihre Partie herunter und tranken ihren Wein aus, ohne ein Wort zu sprechen, nahmen ihre Hüte, die an ihnen dazu bestimmten Haartrümpfen, und schritten nadelförmig schwiegend nach Hause. Beim Abschiede sagte Jeder: „Woher zu ruhen, Herr Nachbar.“ Das waren also die einzigen Worte, welche die beiden seit Jahren miteinander gewechselt hatten. Doch nein, einmal – es war schon mehrere Jahre her – hatte Zacharias eines Abends nach dem ersten Schluß, den er gehabt, den finnischen Ausdruck gethan: „Das ist nicht mehr der alte Wein, Herr Nachbar.“ Dieser war über die unvermeidliche Veredelung seines alten Freundes so in Schreden geraten, daß er die Karten hatte fallen lassen.

Man kann sich also das namenlose Gesten des Postmeisters vorstellen, als Zacharias am nächstfolgenden Sonntagabend, nochdem er seinen Entschluß zu heirathen gefaßt hatte, nach Beendigung des Spieles nicht aufstand, um der Gewohnheit gemäß den Heimweg einzuhüpfen, sondern eine neue Flasche Wein, der zu haben war, mit zwei reinen Gläsern bestellte und mit stolzer Stimmung saute: „Ich hätte noch ein Brotchen mit Ihnen zu reden, Herr Nachbar.“ Hatte dieser Jährling während des Spieles seinen Gegner, der Fleisch über Fleisch mache, zu widerholten Malen erstaunt angesehen, so sahnte jetzt seine Bewunderung keine Grenzen: mit offenem Mund starrte er den Redner an, indem er sich niedersetzte.

Zacharias brachte jetzt sein Anliegen vor. Es kostete viele Mühe, bis er sich verständlich gemacht hatte: ein Gefühl, aus der Verlegenheit und Scham gemischt, schürte ihm Anfangs die Kehle, bis die zweite Flasche die Zunge gelöst hatte. „Wir wollen uns kurz lassen. Nach einigen Einwürfen, die übrigens nicht so ernst gemeint waren, gab der Postmeister seine Einwilligung; der Reichtum des geachteten Kaufmannes konnte seinen etwas gerüttelten Verhältnissen wieder aufheben, und an das Vergnügen seiner Tochter dachte er nicht mehr.

„Wer was wird Ihre Anna dazu sagen? Wird sie einen so alten Mann auch nehmen wollen?“ warf Zacharias ein.

Das sollte unsere geringste Sorge sein; meine Tochter weiß, daß sie mir gehorcht schuldig ist. Ich brauche nur zu sagen, daß es mein letzter Wille ist, – ich glaube nicht, daß sie sich wiedersehen wird.“

Darin hatte sich der Postmeister denn doch getäuscht. Wohl hatte Anna ihr Herz noch nicht verloren; aber einen Mann nehmen, der Ihr Vater sein kommt, – das kam ihr zu lächerlich vor, unwillkürlich stellte sie ihr Vergleiche zwischen den jungen Reichspräsidenten Martin, der häufig zu läudischen Fests aus der nahen Kreisstadt herübergekommen war, und der hübschen Anna gegenüber, die sich liebenswürdig, so ausfallend zuvorwenden bewiesen hatte. Bis jetzt dachte das junge Mädchen durchaus nicht daran des jungen Mannes Neigung zu entwischen. Nachdem sie aber ein Brautopf als göttlicher Gatte in Aussicht gestellt war, stiegen seine Aktion gewaltig in die Höhe. Er hätte gewußt, daß sich der Sinn seiner bisher spröden Angebieten zu seinen Gunsten geändert, er würde gewiß nicht gezögert haben, diese Wendung auszubauen und ihr Herz in Sturm zu nehmen. Aber leider war er für einige Monate mit der Vertretung eines kranken Collegen in einem entfernten Orte beschäftigt worden, und sießt sich nicht mehr leben. Nach Jahren, Kämpfen und durchwühlten Räthen gab Anna dem Drängen ihres Vaters, der wie er sagte, dem Bankerl entgegen ging, wenn sie ihn nicht rette, nach und heirathete, zum Bedauern und zum Schreck des ganzen Städchens den überglücklichen Jäger. Das arme Ding war gewiß über daran. Sie hätte zwar den freundlichen Mann als Kind recht lieb gehabt, weil er ihr stets eine Stange Süßholz gab oder eine ähnliche Leckerei, wenn sie eine Pfund Käse oder eine Blaubeere holte: aber eine solche Leidenschaft doch für die Ehe nicht aus. Diese war auch nicht weniger als glücklich. Anna besuchte lieber ihre guten Freunden, oder beschäftigte sich auf Feierlichkeiten, als daß sie bei ihrem Gatten langweile. Das war nicht recht von ihr; denn da sie vor dem Altar Treue gelobt hatte, war ihr Platz an seinem Bett, das er bald nicht mehr verlassen konnte: der fortwährende Aufenthalt in dem zugigen Laden, dessen Thür nie stille stand, hatte seinen Körper so stark mitgenommen. Anna glaubte dann und wann einmal einige Minuten bei ihm zu brauchen, und er konnte ihr keine Vorwürfe machen. Er sah sehr bald ein, daß sie sehr empfehlend würde, aber als er hörte, daß man eine angelegentliche Unterhaltung begann, da trat ihm der Angstfrosch an die Stiege. Sofortige Entlassung stand ihm bevor, wenn man ihn bei dem Postwagen vermißte, und er war unvermeidlich, wenn dieser zur nächsten Stadt nicht abfuhr. Jede Minute war ihm eine Ewigkeit; nach seiner Beurteilung schätzten nur noch wenige, bis die Post spätesten werden müsse. Sollte er früh die Thür öffnen und den Weg ins Freie suchen? Und Käthe um ihren Dienst bringen? Nein, dazu dachte das ehrlieke Postillonbergs zu rütteln: lieber wollte sie das Neuerste über sich kommen lassen!

Inzwischen wurde die Unterhaltung nebenan wieder die Stiege. Sofortige Entlassung stand ihm bevor, wenn man ihn bei dem Postwagen vermißte, und er war unvermeidlich, wenn dieser zur nächsten Stadt nicht abfuhr. Jede Minute war ihm eine Ewigkeit; nach seiner Beurteilung schätzten nur noch wenige, bis die Post spätesten werden müsse. Sollte er früh die Thür öffnen und den Weg ins Freie suchen? Und Käthe um ihren Dienst bringen? Nein, dazu dachte das ehrlieke Postillonbergs zu rütteln: lieber wollte sie das Neuerste über sich kommen lassen!

„Das wäre“, meinte der Schulrat, „das Alter, wo Sie allenfalls an Ihren Kindern denken könnten. So aber ist durch das früheren Verhältnis und den Besitz eigener Kinder nur Ihnen alles Interesse vor der Erziehung fremder Kinder abgelaufen.“

„Ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“

„Aber ich weiß nicht abfuhr.“

„Sie reicht doch für die Ehe nicht aus.“